



„Brücke zum Schwarzwald“ titelte eine Postkarte aus dem Jahr 1998 mit diesem Motiv einer Fotomontage. Text hinten: „Bürgerentscheid 1998: 70,79 % der abgegebenen Stimmen in der Gesamtstadt Horb mit allen Stadtteilen sind für die Hochbrücke über das Neckartal.“ Archivbild

Holzweg Holzweise. Oder: Widerstand in Horb

Protest Was die Verhinderung einer B28 neu durchs Gäu vor 30 Jahren mit dem Widerstand gegen ein Gewerbegebiet Holzweise in Ahdorf zu tun hat. *Von Johannes Klomfaß*

In den 1980er-Jahren haben Eutingen und Horb gemeinsam den Bau der B 28 neu gestoppt. Es war die Zeit politisch-ideologischer Grabenkämpfe. Doch der Impuls zum Widerstand ging von einer Skatrunde in Eutingen aus. Auch 30 Jahre später kommt der Widerstand gegen ein Gewerbegebiet in Ahdorf mitten aus der Bürgerschaft. Aber während in den Achtzigern der Zeitgeist den Widerständlern hart ins Gesicht blies, verspüren sie heute Rückenwind. Eine Generation später hat die Gesellschaft aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt. - Hat sie das?

Protest gibt es immer. Gegen Tempo 30 (im Süding). Gegen das Sonntagsfahrverbot (in der Altheimer Straße). Gegen einen Windpark (in Rexingen). Der erfolgreichste Protest in der Stadtgeschichte... - Obacht, gleich biegt Stadthistoriker Joachim Lipp ums Eck und erzählt uns eine Protest-Anekdote aus Vorderösterreichischer Zeit. Aber die ist mittlerweile verjährt. Nein, der erfolgreichste und bis heute nachhallende Protest in der Stadtgeschichte war bislang die verhinderte Trassierung der B 28 neu durchs Gäu: vom Hohenberg durchs Bildechinger Ried, 200 Meter auf der bestehenden B 14, dann quer durch die Botanik, hinein ins heutige Landschaftsschutzgebiet Hochdorfer Tal, nördlich von Eutingen.

Das, liebe Nachgeborenen und Neuhinzugezogenen, waren heiße Zeiten. Willkommen zurück in den Achtzigern! Damals ging's rund, damals gab es noch Fronten und Gegnerschaft, damals gab es noch Typen wie den Stadtrat Rudolf Vees, der sich einmal öffentlich wegen seiner jägergrünen Strickweste rechtfertigen sollte. Es gab Erhard „Bokler“ Bokselig, den freundlich zerstreuten Haudegen, der auf politische Korrektheit pfiff und gegen jede Schulleiterverneunft haltlos qualmte. Und es gab auf der anderen Seite den Postgewerkschafter Hermann Schmid und Georg Djuga als phänotypischen Vertreter des Lehrkörper-Sozialismus“ (Günter-Grass-Schnauzbart, Weintrinker, Lehrer in der SPD). Sie waren beide rhetorisch beschlagen und nahmen die Oppositionsrolle gerne an

zu einer Zeit, als eine CDU-geführte Verwaltung gewöhnlich durchregierte. Für die Grünen stellte einmal Klaus-Dietter Morlok aus Mühlen während einer Haushaltsberatung den Antrag, die Stadt möge ein ausgerangiertes Feuerwehrauto der Revolution der Sandinisten um Commandante Daniel Ortega in Nicaragua zur Verfügung stellen.

Gescheitete vers. Langhaarige Ideologie und Gegen-Ideologie halfen, das Denken und Nachdenken abzukürzen. Es wurde gerne schnell gebrellt. Rolf Bach, ein Cholieriker vor dem Herrn, sah sich in der Rolle des Intellektuellen, der den einsamen Kampf gegen die Bauernschlauen führte. Derselbe

Bach war Geschäftsmann und gründete 1992 den Verband UnternehmensGrün, der Ökonomie und Ökologie zusammenführen wollte und der heute als Bundesverband der grünen Wirtschaft in Berlin möge ein ausgerangiertes Feuerwehrauto der Revolution der Sandinisten um Commandante Daniel Ortega in Nicaragua zur Verfügung stellen.

Im Gegenteil. Die Bürgerlichen hielten die Reihen damals fest geschlossen: Hier die gescheiterten Bürger, dort die Umweltschützer: langhaarig, rauschebärrig, lila Latzhosen. Hier die Vernünftigen, die

danach trachteten, eine abgehängte Region kompromisslos voranzubringen: Horb, vergessenes Zonenrandgebiet, am Arsch des Karlsruher Regierungspräsidiums gelegen, fernab von Stuttgart, das vom Boom im Sindelfinger Speckgürtel nichts abbekommt als den Durchgangsverkehr, die Pendlerströme, den Einkaufstourismus nach Nagold und Böblingen, immer schön quer durch Horb hindurch, getreu dem Motto von Udo Lindenberg (1981): „Die beste Straße unserer Stadt / die führt aus ihr hinaus.“

Hörner und die Hintermänner So wie jeder Organismus, erleben auch Städte Aufbruch und Niedergang. In Zeiten des Umbruchs entscheidet sich, ob es aufwärts oder abwärts geht. Aufwärts ging es mit Horb zunächst nicht. Kar Haegele hatte Horb sagenhafte 32 Jahre lang regiert. Haegele war zu alt, 65, und ging zu spät. Dr. Hans Hörner, sein Nachfolger, war der falsche Mann. Aber mit besten Empfehlungen: Jurist, Verwaltungsrechtler, persönlicher Referent von Wirtschaftsminister Rudolf Eberle, vier Jahre Beigeordneter in Wertheim/Main. Im persönlichen Umgang durchaus sympathisch, wirkte er in der Rolle als OB allzu hölzern distanziert.

Hörner wäre ein passabler Weiter-sol-Bürgermeister gewesen. Als es drauf ankam, hatte er zunächst keine Meinung und hörte auf seine Einflüsterer von der CDU, namentlich Vees, Bronner, Bok, Erich Jung und Christian Schwarz sowie den Landtagsabgeordneten Norbert Schneider als graue Eminenz, der ihn nach Horb gelotet hatte. Allzu oft bewegte er sich auf unsicherem Terrain und lieferte sich dann auf Gedeih und Verderb externen Experten aus und hielt bis zuletzt halbsattig an deren Expertisen fest. Von ihm in Auftrag gegebene Gutachten hinterfragte er nicht. Er versteckte sich hinter ihnen.

Um ein Haar hätten Hörner und seine Gutachter mit dem Bau einer Innerstädtischen Entlastungsstraße (IE) den Fehler aus den Fünfzigern wiederholt, als schon einmal der Durchgangsverkehr um ein paar Meter verlegt worden war: von der Neckarstraße auf die Dammstraße. Das war zaghaft, wurde aber seinerzeit als Stadtdurchstich gefeiert. Hörners IE wäre eine abenteuerliche, das Stadtbild verschandelnde Berg- und Tal-Stadtautobahn geworden, mit halbhoher krummer Brücke über den Friedhof hinweg zum Rauschbühl hinauf.

Der blasse Dr. Hörner, sach-, orts- und auch mentalitätsfremd, wie er sich vergeblich um Autorität mühte, erklärt alleine noch nicht das von Misstrauen, Verdächtigungen und Vorwürfen geprägte politische Klima der Achtziger-Jahre. Zur Referenzgröße taugt ein anderer, den in der Rückschau niemand auf dem Zettel hat. Ein Mann im Hintergrund, Sohn eines Bürgermeisters, mit einer sehr praktischen Vorstellung vom Leben. 20 Jahre in Diensten der Stadt, vollzog er den Nachkriegsplan von Aufbau und Fortschritt. Sein Glaube daran war ein wie in Beton gegossenes Ideal, sein Rüstzeug hatte er sich beim Straßenbau geholt. Schon sein Name knirschte wie der Schotter unter den Schuhsohlen. Er hieß Morof und leitete das damals so geheißene Tiefbauamt.

Kläranlagen-Umweltschutz Walter Morof, Jahrgang 1931, war ein liebenswürdig scheuer Mensch und gleichzeitig ein Entscheider. Als Dettingen dringend eine Kläranlage brauchte, hatte er sich auf seine Einflüsterer von der CDU, namentlich Vees, Bronner, Bok, Erich Jung und Christian Schwarz sowie den Landtagsabgeordneten Norbert Schneider als graue Eminenz, der ihn nach Horb gelotet hatte. Allzu oft bewegte er sich auf unsicherem Terrain und lieferte sich dann auf Gedeih und Verderb externen Experten aus und hielt bis zuletzt halbsattig an deren Expertisen fest. Von ihm in Auftrag gegebene Gutachten hinterfragte er nicht. Er versteckte sich hinter ihnen.

Um ein Haar hätten Hörner und seine Gutachter mit dem Bau einer Innerstädtischen Entlastungsstraße (IE) den Fehler aus den Fünfzigern wiederholt, als schon einmal der Durchgangsverkehr um ein paar Meter verlegt worden war: von der Neckarstraße auf die Dammstraße. Das war zaghaft, wurde aber seinerzeit als Stadtdurchstich gefeiert. Hörners IE wäre eine abenteuerliche, das Stadtbild verschandelnde Berg- und Tal-Stadtautobahn geworden, mit halbhoher krummer Brücke über den Friedhof hinweg zum Rauschbühl hinauf.

Der Impuls ging von Eutingen aus: Bei einer Skatrunde redeten sich vier Mann in Rage. Die B 28 neu sollte durchs Hochdorfer Tal führen, durch das Täle, in dem sie als Buben Cowboy und Indianer gespielt hatten. Kann man das hinnehmen? Kann man da nichts dagegen machen? - Die Gruppe um Rolf Klink und Eberhard Kläger beschloss, etwas dagegen zu machen. In Göttingen, wo die Trasse in Sichtweite die Flur durchschneiden sollte, überlegten sie schon, wie die Auswirkungen aufs Dorf abgemildert werden könnten. Als die Eutingen sagten: Macht bei uns mit, gemeinsam können wir's verhindern!, waren die Göttinger sofort dabei. Es entstand die Bürgeraktion gegen die B 28 neu.

Ein Skatabend ändert alles Der Impuls ging von Eutingen aus: Bei einer Skatrunde redeten sich vier Mann in Rage. Die B 28 neu sollte durchs Hochdorfer Tal führen, durch das Täle, in dem sie als Buben Cowboy und Indianer gespielt hatten. Kann man das hinnehmen? Kann man da nichts dagegen machen? - Die Gruppe um Rolf Klink und Eberhard Kläger beschloss, etwas dagegen zu machen. In Göttingen, wo die Trasse in Sichtweite die Flur durchschneiden sollte, überlegten sie schon, wie die Auswirkungen aufs Dorf abgemildert werden könnten. Als die Eutingen sagten: Macht bei uns mit, gemeinsam können wir's verhindern!, waren die Göttinger sofort dabei. Es entstand die Bürgeraktion gegen die B 28 neu.

Der Widerstand wuchs. Binnen weniger Wochen hatten die Skatbrüder Hunderte Leute mobilisiert. Aber so viele Strategien einen Angriff planen, muss auch eine Abwehrschlacht geplant werden. Während die Bauern-Funktionäre noch über die Widerständigen lachten und im Zuge des Straßenbaus auf eine kostenlose Flurbereinigung hofften; während die Eutingen zur Fasnet Brüder, schalteten einen Anwalt ein, der eine Klageschrift aufsetzte. Nun fügte es sich,

hatte erst in der Stadt, dann auf dem Land und noch im kleinsten Dorf widerspruchslos die Weltsicht des munteren Plattmachens gegolten. Jugendstil!, Bauhaus, Fachwerk? Altes Glomb! Synagogen-Ruine? Brauchen wir nicht mehr, sind ja keine Juden mehr da. Kann also weg. Eine brutalistische Architektur mit Sichtbetonwänden gab in der Nachkriegszeit den Ton an.

Aber Mitte der Achtziger-Jahre bekamen es der fadengerade Morof und sein zaudernder Hörner und mit ihnen die zuweilen arg selbstherrlichen Dorf-Fürsten von der CDU mit Leuten zu tun, die ihnen intellektuell mindestens gewachsen waren und sich darauf verstanden, hart in der Sache zu argumentieren und zugleich öffentlichkeitswirksam emotional brave Bürger zu aktivieren.

Doppelter K.O. vor Gericht Und auch wenn Hörner und seine CDU keinen Zentimeter nachgaben und damals nahezu jede wichtige Abstimmung gewannen, hatten sie zumindest in der Kernstadt den Rückhalt der Bevölkerung verloren. (Was die verlorene OB-Wahl gegen Michael Theurer und den Bürgerentscheid für eine Brücke zur Folge haben sollte.) Am Ende waren es zwei Gerichtsurteile, die das Aus für die B 28 neu besiegelten. Wegen Verfahrensfehlern wurde der Planfeststellungsbeschluss aufgehoben. Wegen Verfahrensfehlern wurde der Planfeststellungsbeschluss aufgehoben. Wegen Verfahrensfehlern wurde der Planfeststellungsbeschluss aufgehoben.

Der Autor Harald Welzer schreibt dazu: „Einen der wichtigsten Sätze der Sozialpsychologie hat William I. Thomas vor gut einhundert Jahren formuliert: Wenn Menschen Situationen für real halten, dann sind sie real in ihren Folgen.“ Eine Weltanschauung, eine Wahrnehmung kann verzerrt und falsch sein, aber wenn jemand nach

ter womöglich nicht mehr zeitgemäß. Walter Morof ging 1994 in Rubensstad, auf ihn folgte der konziliente Bernhard Asprion mit Nähe zur SPD. Eine Generation später und drei Oberbürgermeister-Amtsperioden weiter tragen selbst in Horb gestylte junge Männer Mormonenbärte. An dieser Stelle folgt nicht der erwartbare Satz: Und heute sind die Grünen stärkste Partei und regieren in Stuttgart. Es folgt der Satz: Und heute marschieren die CDU an der Spitze der Protestbewegung. Ein Beispiel: Im Herbst 2017 organisierte Jürgen Banzer, ehemaliger hessischer CDU-Justizminister und Landtags-Abgeordneter des Main-Taunus-Kreises, einen Protestmarsch. Auf einem Wiesengelände an der Stadtgrenze

solch einer Wahrnehmung handelt, schafft er trotzdem Wirklichkeit. Die Überzeugung, eine Wirtschaft könnte unendlich wachsen, ist reine Magie, führt aber tatsächlich zur Zerstörung der von ihr heimgesuchten Naturräume.“

Wie zur Bestätigung hat im Juli 2018 der Bayerische Verfassungsgerichtshof ein Volksbegehren gegen den Flächenfraß in Bayern gestoppt. Heribert Prantl, scharfer Kommentator der „Süddeutschen Zeitung“, sprach von einer falschen, unverständigen und unseligen Entscheidung und schlug die Umbenennung der Bayern-Hymne „Gott mit dir, du Land der Bayern“ vor: Gott mit dir, du Land der Outlets.

Die oberpfälzische Volksmusikgruppe „Bauerneuseufer“ ging einen Schritt weiter und singt seither: „Geld mit dir, du Land der Bayern.“ Im Schwäbischen, wo man inbrünstiger als anderswo den Mammon anbietet, versteht man diese Ironie womöglich nicht. Was soll Schleiches am Geld sein? Wenn, wie vor vielen Jahren ein Nordstetter Bäuerle an einem unwirtlichen Wintertag draußen auf dem Feld den frisch aus Norddeutschland hergezogenen Landschaftsjäger Tuch antrifft, wie dieser mit seinem Wagen im matschigen Acker feststeckt, dann hilft man einander selbstverständlich. Aber als der Tuch fragte: Was bin ich Ihnen schuldig? Da antwortete das Bäuerle keck: Fuffz'g Mark.

Es gewinnt – das Kapital Seither haben viele Bauern viele ihrer Ackerböden versilbert. Auch jetzt ist manch einer bereit, auf Gemarkung Ahdorf, in den Gewannen Holzweise und Hau, ein Stück Ackerland, ein Stück Wald für ein Gewerbegebiet herzugeben. Die gute Nachricht aber ist: Die Mehrheit hält tapfer dagegen. Ahdorf ist seit dem Autobahn-Bau schon sauber flurbereinigt. Und auch die Landwirte haben schon lange verstanden, dass sich die Frontlinien verschoben haben, dass diese heute nicht mehr zwischen Bürgerlichen und Sozialisten, zwischen Konservativen und Alternativen, zwischen CDU und Grünen verlaufen. Wer hätte je geglaubt, dass die Wirtschafts- und „Wirtschaftswoche“ bis zur FAZ sich einmal an Karl Marx abarbeiten und, wie zuletzt im Mai 2018 im „Handelsblatt“ feststellt: „Nun gewinnt erneut das Kapital.“ Und bangt fragt: „Bekommt Marx doch noch recht?“

Nicht die Politik, das Kapital ist am Drücker. Und es drückt heftig. Das bekommt nicht nur Winfried Kretschmann in Stuttgart zu spüren, wenn er mit der Autoindustrie verhandelt, sondern auch all jene, die sich im Hambacher Forst in Nordrhein-Westfalen gegen die Kohle-Verstromung und die Abholzung eines 12 000 Jahre alten Waldes wehren. Rolf

Martin Schmitz, RWE-Vorstandschef, lässt im Stile eines Autokraten verlaunten: „Es gibt keine Chance, den Wald stehen zu lassen. Der Hambacher Forst ist nicht zu retten, egal was die Kohlekommission entscheidet.“

So reden Manager, wenn ihnen die Angst im Nacken sitzt. Schon unken die ersten, RWE säge im Hambacher Forst am eigenen Ast. Peter Wohlleben, Förster und Autor des Buchs „Das geheime Leben der Bäume“, sagt in der „Süddeutschen Zeitung“: „Im Osten Deutschlands brennen künstlich aufgeforstete Kiefer- und Fichtenwälder in immer heißeren Sommern durch den Klimawandel ab. Und im Westen holzen wir mit dem Hambacher Forst einen 12 000 Jahre alten, natürlich gewachsenen Wald ab, um den Klimawandel mit Kohle weiter anzuhetzen. Ich hoffe, dass der Hambacher Forst genauso zum Wendepunkt für die Kohleindustrie werden wird, wie es Fukushima für die Kernenergie geworden ist.“

Erkenne die Zeichen der Zeit Um auf Horb zurückzukommen: In altbekannter Horber Schlechted-Rhetorik („Alles sich ninz“, Zitat des schwäbischen Ostpreußen Kurt Bielecki) könnte man sagen: Der Rosenberger beißt sich an Horb die Zähne aus. So wie der Hörner sich die Zähne ausgeissen hat. So wie der Theurer sich letztlich an den großen Horber Fragen die Zähne ausgeissen hat. Doch man muss nicht dem so beliebten und seit der Schmach der Kreisreform 1972 von Generation zu Generation weitergereichten Defätismus folgen. Die Frage Holzweise muss nicht im Zerwürfnis enden.

Schon die Bibel mahnt, die Zeichen der Zeit zu erkennen. Im Lukas-Evangelium (12, 54 - 56) heißt es: „Sobald ihr im Westen Wolken aufsteigen seht, sagt ihr: Es gibt Regen. Und es kommt so. (...) Das Aussehen der Erde und des Himmels könnt ihr deuten. Warum könnt ihr dann die Zeichen dieser Zeit nicht deuten?“

Erkenne die Zeichen der Zeit, sagt die Mutter am Telefon, erkenne die Zeichen der Zeit und handle danach, hör auf deine Mutter! Ja, Mama, sage ich. Nein, sagt Frau Rosenberger zu ihrem Peter. Es war noch nie gut, Politik gegen die Leute zu machen, hör auf deine Frau.

PS: Idee und Konzept zu diesem Text sind nicht am Schreibtisch entstanden, sondern auf einem langen Spaziergang im Schwarzwald, zwischen Ruhestein und Allenheiligen. Spaziergänge in der Natur sind alle jenen zu empfehlen, die politische Entscheidungen von großer Tragweite fallen oder Bauplanungspläne entwerfen, auf denen sie mit einem Federzweig ganze Wälder rasieren. (Einmal kurz raus mit dem Hund, Joggern gehen und Mountainbiking zählt nicht.)



Altgediente Kämpfer für die Brücke: Links der verstorbene Klaus-Hermann Ruhland, hier im Gespräch mit FWV-Kreisrat Wolfgang Kronenbitter aus Empfingen. Archivbild

Die beste Straße unserer Stadt / die führt aus ihr hinaus.

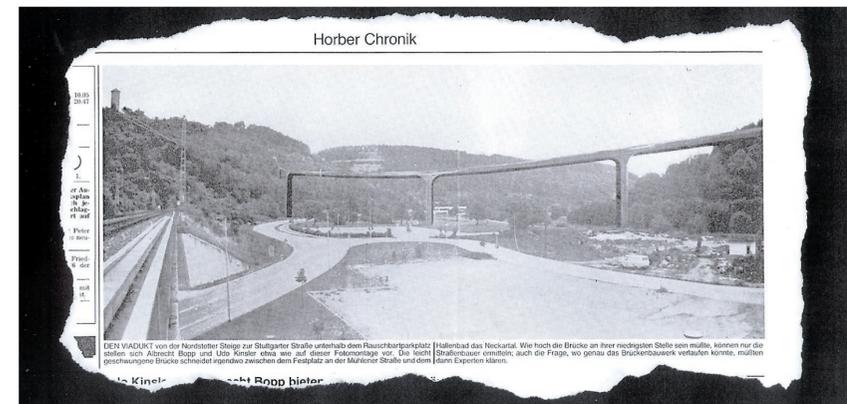
Udo Lindenberg, Sänger (1981)

von Frankfurt am Main und Steinbach am Taunus soll ein neuer Stadtteil für bis zu 30 000 Menschen entstehen. Die Steinbacher wollen das nicht. Es geht um den Erhalt der landwirtschaftlichen Flächen zwischen den Taunusgemeinden und der nur wenigen Kilometer entfernten Großstadt. Es geht um Frischluftschneisen – vor allem aber um das Landschaftsbild und den dörflichen Charakter der Speckgürtelgemeinden. Man arbeitet gerne in der Stadt, will aber auf dem Land leben, sagt Jürgen Banzer. Das soll so bleiben. Dafür geht er auf die Straße und riskiert Streit.

Die Ideologie vom Wachstum

Es hat sich etwas verändert. Die Zeit der ideologischen Schützengrabenkämpfe ist vorbei. Heute häufen sich die schlechten Nachrichten. Beim einfachen Zeitungslernen wächst die Sorge, dass etwas dran sein könnte an den Warnungen der Wissenschaftler da oben und den Froschzählern an der Basis. Dass das eine mit dem anderen zusammenhängen könnte, dass etwas grundlegend falsch läuft. Wenn im Jahr 2017 in Bayern Landschaft von der Größe des Ammersees geplant worden ist: Wer sind dann die Ideologen?

Der Autor Harald Welzer schreibt dazu: „Einen der wichtigsten Sätze der Sozialpsychologie hat William I. Thomas vor gut einhundert Jahren formuliert: Wenn Menschen Situationen für real halten, dann sind sie real in ihren Folgen.“ Eine Weltanschauung, eine Wahrnehmung kann verzerrt und falsch sein, aber wenn jemand nach



Oben: Am 24. Januar 1985 ist die Idee von Udo Kinsler und Albrecht Bopp vorgestellt worden, in Horb eine Brücke zu bauen.

Links: Rund 80 Interessierte lockte die Bürgerversammlung zum Thema B 28 neu und Brücke im Juli 2003 in der Gutermann-Turnhalle an. CDU-Landtagsabgeordnete Dr. Carmina Brenner (am Mikrofon) warb vor allem um regionale Zusammenarbeit als einziger Chance, den Doppelbeschluss doch noch durchsetzen zu können.

Archivbild: Ellinger